



Freitag,
den 21. Januar.

Der Breslauer Erzähler
erscheint wöchentlich dreimal,
Montags, Mittwochs u.
Freitags, zu dem Preise von
Bier 15., die Nr., und
wird für diesen Preis durch
die beauftragten Goliathreute
abgeliefert. Einzelne Num-
mern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren
für die gehaltenen Zelle oder
deren Raum nur 6 Pf.

Redakteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Vierzehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und
die dazu beauftragten Com-
missionaire die des Brodlin
befordern dies Blatt bei wö-
chentlicher Ablieferung zu 15 Sgr.
das Quartal oder zu 30 Sgr.
so wie alle Sgr. Post-Antaf-
ten bei wöchentlicher
Versendung zu 18 Sgr.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Annahme der Inserate
für Breslauer Erzähler bis
1 Uhr Abends.

Die Mäler. Ein Nachstück.

(Fortsetzung.

Man schaffte Ottavio's Leich in ein Hintergebäude, um der unglücklichen Camilla den Anblick derselben, wenn sie ins Leben zurückkehren sollte, zu entziehen, und jetzt erfuhr Andrea von der geschwörglichen Beatrice den ganzen Zusammenhang dieser traurigen Begebenheit.

Stefano hatte lange Jahre, und schon bei Lebzeiten der Eltern beider Schwestern, in der Meierei dient, und sich durch treugeleistete Dienste, so wie durch einen sittlichen Betrag, das Wohlwollen seiner Broderschaft erworben. Unter seinen Augen wuchs indes Camilla heran und entfaltete stille Reize, die Stefano nicht gleichgültig blieb; ja, er näherte wohl in's Geheim die Hoffnung, daß die geliebte Jungfrau, gerührt durch seine innige Zuneigung und zum Lohn für seine langjährigen treuen Dienste, ihm ihre Hand reichen und so die heißesten Wünsche seines Herzens können werde.

Camilla aber hatte längst ihre Neigung einem andern Junglinge, dem Ottavio geschenkt, der ihr nicht nur an Stand und Vermögen gleich, — sein Vater bekleidete die Stelle eines Schlossgärtners zu Poggio a Cajano — sondern auch unbestritten der schönste junge Mann zehn Meilen im Umkreise war. Dieser Verbindung der Liebenden stand nichts im Wege, da Camilla jetzt die unumschränkte Gebieterin ihrer Hand und Person war, und so gäbe sie sich schon den süßesten Hoffnungen für die Zukunft hin, als der Umstand Camilla in Traurigkeit versetzte, daß der getreue Stefano erst schwermüthig und niedergedrückt wurde, dann aber gar in einem stillen Wahnsinn verfiel, dessen Veranlassung bald keinen mehr fremd war, da der Unglückliche, jetzt nicht mehr Herr seiner selbst, seine rasende Leidenschaft für seine junge Gebieterin offen zur Schau trug.

Man duldete ihn, in Rückicht auf seine Treue und früheren Dienste, so lange es angehen wollte, in dem Hause; als aber sein Zustand sich immer mehr und mehr verschlimmerte, ja er endlich sogar mit einem Messer auf den die Verlobten besuchenden Ottavio losstürzte und diesen schon damals getötet haben würde, wenn man ihm nicht zu Hütte gekommen wäre, sahen sich die Schwestern genöthigt, auf seine Entfernung zu dringen. Man führte ihn zu seiner Mutter, einer alten Bäuerin, zurück, und bezahlte dieser ein kleines Lohnschild für den unglücklichen Sohn, den sie zu pflegen und sorgfältig zu bewachen versprach.

Die Entfernung von dem Gegenstande seiner innigen Zuneigung schien wirklich gut auf ihn zu wirken, indem man keine Spur von Wuth und Räserie mehr an ihm wahrnahm, so daß die Mutter ihn zu ihren kleinen ländlichen Geschäftchen brauchen konnte; still und in sich gelehrt war er noch immer und gab nur selten auf eine an ihn gerichtete Frage Antwort.

Vielleicht wäre er noch gänzlich geneigt, wenn der Zufall nicht gewollt, daß ihm sein Nebenbuhler Ottavio in den Weg gelommen wäre; seine ganze vorige Wuth erwachte beim Anblick derselben, und man hatte Mühe ihn in die Hütte seiner Mutter zurückzubringen. Aus dieser mußte er jetzt doch entspringen sein und Camilla's Verlobten auf dem Wege vom Schlosse nach der Meierei aufgelauert haben, indem er sich der Stunde, in der dieser nach gethaner Arbeit bei Camilla zu er-

scheinen, so wie den Bogs, des er einzuschlagen pflegte, noch erinnerte und ihm das tödtliche Werkzeug in die Brust stieß, als er sich keines Verfalls verabsah.

Dies war es, was Beatrice dem still und träumerisch zuhörenden Andrea mit vielen Worten und Schmerzensauszügen, die mit Flüchen über den unglücklichen Wörter abwichen, neben Ottavios Leiche erzählte. Als sie endlich schwieg, erwachte er wie aus einem langen, entzückenden Traume, und eine Stimme in seinem Innern rief: Du hast da deine Geschichte gehabt — denn Du bist eigentlich der wahnfornige Stefano, Dominico aber ist Ottavio, und Angela Camilla!

Es dudlete ihn nicht länger in dem unheilvollen Hause, und troß der bereits weit vorgedrückten Nacht, troß dem, daß er in der Nähe kein andres Hôbda zu finden wußte, eilte er von hinten in die Dunkelheit hinaus, die doch noch immer lichtvoller war, als die seines Innern, in der kein Stern das Grauen enthielt. Mit verwirrten, vom Nachthau tiefenden Locken, mit tönenbleichem Antlitz, mit Augen, in denen ein unheimliches Feuer brannte, kehrte er mit anbrechendem Morgen nach dem Hause seines Meisters zurück, der zu seiner Freude und Beruhigung noch des Schlafs pflegte, den er selbst, jedoch vergebens zu sich her beschwore.

8.

Die Sonne stand noch nicht allzu hoch am östlichen Himmel, als sich seine Thür öffnete, und Meister Dominico zu ihm eintrat. Es lag etwas Furchtbares in den edlen Gesichtszügen desselben, doch sah er wie ein Glücklicher aus.

„Andrea, mein geliebter Sohn,“ sagte er mit der ihm eigenthümlichen wohlauslautenden Stimme, „ich sollte Dir Vorwürfe wegen Deines Nachschwärzens und Deiner jehigen ungeregten Lebensweile machen; doch bin ich in diesen Augenblick zu glücklich dazu: ich liebe nochmals und bin glücklich!“

Ein Schauder kehrte bei diesen Worten durch die Glieder des Jünglings, denn nur zu gut wußte er sie sich zu deuten: Angela war ihm auf ewig entrisen — sie gehörte Dominico an!

„Du schweigst, Du freust Dich nicht meines Glücks, eines Glücks, um das Götter mich beneden dürften? Du erzählst nicht die Urheberin desseben?“ fuhr der Meister fort, dem die heftige Bewegung des Jünglings nicht entgangen war. „Wie, Andrea, solltest Du selbststätig sein? sollte die Hure Dich gar beschleichen, daß Du dem Herzen fortan nichts mehr sein werdest, in dem Du bis jetzt den ersten Platz inne gehabt, weil Angela's Bild es auch erfüllt? Ist es denn so eng und kleinlich dieses Herz, daß es nur einen Gegenstand mit Zuneigung fassen kann? Oder . . . Ha?“ . . .

Er wagte nicht, seine Verstürtzungen, die ihm wie ein Blitzestrahl durch die Seele fuhren, auszusprechen, sondern blieb eine Weile schweigend vor Andrea stehen, den er mit mitteldingen Bildern betrachtete; dann wandte er sich von ihm ab und machte mehrere Gänge durch das Gemach; Andrea aber war an das Fenster getreten, um seine herabrollenden Thränen vor den Augen des Meisters zu verbergen.

„Du bist stark, sehr stark, mein liebster Sohn,“ nahm Dominico endlich wieder das Wort, indem er nahe zu ihm hinztrat und seine eiskalte Hand ergriß; „eine veränderte Lage, ein anderer Aufenthaltsort dürfen Dir heilsam sein, und ich

schlage Dir eine Reise nach Rom, dieser Wiege der Kunst, vor. Ich werde Dich den dortigen Meistern unserer Kunst auf's Dringendste empfehlen; das sich Dir dort entgegen drängende Neue wird Dich zerstören, erheitern; Du wirst mir anders, gestärkter, beglückter zurückkehren, als Du gingest. Sprich, gefällt Dir dieser Vorschlag?"

Andrea war indes wieder mehr Herr seiner selbst geworden und willigte anscheinend mit Freude ein, doch täuschte er nicht mehr Dominido über das, was in seinem Herzen vorging: der Meister wußte jetzt, daß auch sein Schüler Angela liebte.

Welch ein bitterer Trost! war nicht diese Entdeckung, die er bei etwas weniger Gefangenheit schon früher hätte machen müssen, in dem sonst so überprudelten Beheer seiner Freude? Doch wäre es auch wohl aljuwel des Glücks gewesen, sich von Angela geliebt und zugleich seinen Andrea glücklich zu wissen; aber er hoffte mit stromen Vertrauen an der Vorlesung, daß Zeit und Entfernung die Wunde heilen würde, die eine unglückliche, unerwiderte Liebe dem Herzen seines Lieblings geschlagen hatte, und beschäftigte sich sofort mit den zur Reise erforderlichen Anordnungen. Diese Reise mußte um so eiliger in's Werk gerichtet werden, da der Anblick seines Glücks den unglücklichen Jungling nur um so tiefer verwunden müßte und woher nahme wohl ein glücklich Liebender die Kraft zur Beisetzung, um sein Entzücken vor den Augen Anderer zu übergehen!

Andrea seinerseits schien gänzlich in Apathie versunken zu sein und ließ Alles mit sich geschehen; nur einen Wunsch hegte seine Seele noch, den: Angela nur noch einmal zu sehen, das süße Gif ihrer Freize nochmals mit allen seinen Sinnen einzufangen, und dann zu sterben! Alles Andere war ihm völlig gleichgültig.

Doch wie sollte es ihm möglich werden, diesem brennenden Wunsche jetzt noch Erfüllung zu verschaffen, da er, seit der Meister in sein unglückseliges Geheimniß gedrungen war, nicht von diesem erwarten durfte, daß er ihn noch wieder zu Angela führen würde? Er brütete so lange vergeblich über Plänen zur Erreichung dieses Wunsches, bis er sein Gehirn schwärmen und sich selbst am Rande des Wahnsinns schlüpfte; in diesem Augenblick fiel ihm der unglückliche Stefano wieder ein, als dessen Doppelgänger er sich jetzt ansah, dessen Schicksal er teilen zu sollen schien.

(Fortsetzung folgt.)

Die Leiche als Braut.

(Fortsetzung.)

Der Vorschlag des Vargas wurde den gewählten Rittern bekannt gemacht und mit lauter Freude aufgenommen. Correa und Kara drückten dem Baccero die Hand, Alhamar stürmte freuderrunken an seine Brust, das ganze Christenlager fühlte sich folger und mutiger erhoben. Nur Don Inigo de Haro fühlte über diese Zumuthung empört, von Vargas' Vertrauen fast beleidigt zu sein. Er sprach zum König: „Sets wird man in jeder Schlacht unter den Vorbersten mich sehen, aber dieser Kampf ist zwecklos und kann gefährlich werden. Haben wir wohl nötig, so herb mit unferm Muth zu prahlen, nachdem die Mauern ihn schon so oft erprobten? Ueberdies steht bei diesem Kampfe mein König nicht an der Spitze und nie wird Don Haro einen Andern als Anführer anerkennen.“

Er trok des höhnischen Blickes, womit diese hochmütige Rede begleitet wurde, schwieg Vargas, ruhig auf sein Schwert gestützt. Aber Alhamar flammt auf in solzen Zorn: „Ich glaube wohl, daß der Jungling Don Inigo de Haro sich nicht herabwürdigen kann, wenn er unter eines Vargas oder eines dieser Männer Anführung zum Kampf auszieht! Lebzigens mag er mich, den König von Grenada, als Anführer bei diesem Kampf betrachten, obschon es keines Führers bedarf, wo wir Alle als Gleiche ausziehen.“

Haro riet mit freigemtem Uamuth ihm entgegen: „Preis und Ehre Euch, dem tapfern Ritter! Preis und Ehre Euch, dem König auf Grenada's Boden, aber hier wird Haro keinen Vorzug Euch einräumen!“

„Edler Stolz!“ fiel Vargas ruhig lächelnd ein, „ein bequemer Stolz, der schön verbirgt, was man nicht ausprechen mag!“

Haro warf einen wütenden Blick auf Vargas, seine Hand fuhr nach dem Schwert und ohne das Königs rasches Einführen wäre Vargas Wunsch nach einem Kampf mit den Verhafteten jetzt schnell erfüllt worden. Fernandez besänftigte mit klangem Wort die gereizten Gemüther und bat, einen anderen Kampf zu diesem freiwähligen Kampf zu wählen. Don Tello de Osorio trat rasch aus dem glänzenden Kreis hervor, reichte Vargas die Hand und rief: „Woju, Vargas, eine Wahl, haben wir nicht schon est Mann an Mann gekämpft? Nimm mich hin, las mich den Seestoff sein und wäre es auch der lechte Gang, den wir zusammen gehen!“

Vargas und Alhamar schlossen ihn freudig in die Arme und der König gab sogleich seine Einwilligung zur Abfendung des Boten in die Stadt. Selim, Alhamar's Bruder, wurde erkoren, die glänzende Gesandtschaft nach Sevilla zu führen und dort den Wunsch der castilischen Ritter vorzutragen.

An dem äußern Thor der Stadt angelangt, baten sie um Einlaß und Erlaubniß, mit dem König zu sprechen. Allen wurden die Augen dicht verbunden und erst wieder geöffnet, als sie im Saal des Palastes vor dem Thron des Königs, vor der Versammlung aller Großen seines Reichs erschienen. Ismael erwiderte heim Anblick des Bruders seines ehemaligen so schändlich beleidigten Freunde. Selim würdigte ihn keines Blitzen.

„Was soll der Botschaft? Was will der stolze Christenkönig? Warum sendet er mir statt eines seiner Ritter, einen Abtrünnigen, einen Verräther an seinen Brüder und dem Propheten?“

„König von Sevilla,“ erwiderte Selim, „nicht der König von Castilien, sondern der König von Grenada sendet mich hierher. Nicht neuer Unterhandlungen wegen komme ich, sondern, um den verrätherischen Ismael und zwölf seiner Ritter zum Kampf auf Leben und Tod in die Schranken zu fordern. Mein Bruder, ich und vier castilische Ritter, wir stellen uns Ihnen gegenüber auf dem Blachsel zwischen dem Lager und den Mauern der Stadt.“

„Alhamar krönt seine Verrätheit durch solchen Uebermuth. Wehe! der Muselmönk kämpft gegen den Muselmann an der Seite der ewigen Feinde unseres Glaubens!“

„Rufe Dein Wehe über Dich selbst und über den Schandbläuden, den so schwer verhängnißreiches Unheil durch seine Frevel über uns herabgerufen hat! Du selbst, Karas, hast kein Recht, meinen Bruder zu schmähen. Er war Dein Freund, Dein Wohthäder; ich allein verdanke Du, daß Du König von Sevilla wirst und noch bist. Doch genug. Du selbst weißt und fühlst, wie sehr Dein Sohn sich gegen uns vergangen, wie sehr Du selbst frevelst. — Meine Botschaft hast Du, so gib die Antwort!“

„Er soll für seinen Hohnmuth büßen und bestraft werden für seinen Verath! Du selbst, abtrünniger Maure, lehre zurück in das Lager der übermütigen Christen und melde Ihrem König, daß heute über drei Tage Ismael mit elf mauruschen Rittern der unverhohlenen Forderung genügen und auf dem Kampfplatz erscheinen wird. Groß ist Allah und Mahomed ist sein einziger Prophet!“

„Auf Wiedersehen denn,“ brach Ismael höhnisch los, „auf Wiedersehen vor meiner Lanzenspitze, damit ich für die heutige Botschaft den verdienten Lohn Dir reiche!“

Ruhigen Stolzes wendete sich Selim, ohne ihn eines Wortes zu wütigen. Die Augen wurden der ganzen Gesellschaft wieder verbunden, und klingendes Spiels begleiteten sie maurische Reiter bis an die äußersten Wachen der Castilianer.

Die Kämpfen rüsteten sich mit großer Sorgfalt für den großen Tag. Kein Fleckchen diente an Helm oder Harnisch bleibend, sonnenblank mußte Alles erscheinen. Die besten Schlägerrosse wurden unaufhörlich in Kampfspielen geübt, die Lanzen, Schwerter und Dolche mit besonderer Aufmerksamkeit geprüft. Woll Bewunderung sah das christliche Lager zu seinen sechs Helden empor, aber keineswegs ohne Zagen und Bangen. Ismael war berühmt als ein kühner Degen, und viele der mauruschen Ritter standen im Ruf hoher Tapferkeit. Wie sollte nun Einer gegen Zwei solche bestehen können?

Heiterer und guter Dinge war Niemand im Lager als die sechs Ritter, deren Kampftut und Vertrauen mit jeder Stunde zu wachsen schien. Alhamar's Auge leuchtete mehr und mehr in ungewohnter Freude, jede neue Stunde schenkte einer Wolke der Trauer mehr von seiner Stirn, erleichterte sein Herz, stärkte seine Kraft.

Waffenstillstand bis vierundzwanzig Stunden nach dem Kampf war beiden Heeren verkündet. Von beiden Seiten wurde an der Kampfbahn eifrig gearbeitet, beschlossen, daß während des Kampfes weder Christ noch Maure eine bestimmte Grenze überschreiten sollte und dahin der Kern von beiden Heeren als Wache gestellt von Stunde an. Ein eigentliches neues Leben bewegte sich in der Stadt und in dem Lager der Christen. Ein seltsam's Schauspiel war es, die beiden feindlichen Könige an denselben Schranken umherreiten, sich ritterlich begrüßen und friedliche Befreie erheitern zu sehen, Kreuz und Halbmond nebeneinander zu erblicken.

Während dessen zeigte die arme Morima, die unschuldige Ursache dieses verhängnißreichen Kampfes, in einem abgelegenen Gemach des Königspalastes von Sevilla, und tödlicher Schmerz nagte an ihrer Seele. Ismael war ihr ein Gegenstand des Schreckens und Abscheus, und bishier mit allen seinen Anträgen, Versprechungen und Drohungen stets voll Verachtung zurückgewiesen worden. Er hatte bereits begonnen, einen Theil seiner Drohungen zu erfüllen und so eng sie eingesperrt, daß kein Maure ihre Dasein ahnen, ihren Zämmer hören konnte. Bleiben sollte sie in diesem Keller, bis sie seine Bünsche erhören, seine Gemahlin werden wollte. Eine alte

Negerin war ihre ganze Gesellschaft, eine neue Qual für sie, und täglich erschien Ismael, mit seinen Anträgen dringender sie zu bestürmen, ihre Geduld zu ermüden, ihre Leiden zu vermehren, ihrer Hilflosigkeit zu spotten.

Die Nacht vor dem Kampf bediente die Erde. Morima saß in ihrer düsteren Einsamkeit in schmerzvolle Träume verfallen, eine matte Lampe zitterte in der Nachtlust und versetzte mehr als Gegenstände ringsum, als daß sie erhellt hätte. Die arme Gefangene hatte dunkle Worte vor einem Kampf gehört, Alabama's Nähe erfahren. Schmerz und Hoffnung und Besorgniß rangen in schwerem Kampf.

(Fortsetzung folgt.)

Die gezwungene Anleihe.

Zu einem Kapitalisten, der ein Landhaus unsern Paris bewohnte, trat eines Abends ein Mensch in abgerissener Kleidung in das Zimmer und sagte, er sei ein unverschuldet derabgekommenen Handwerker, dabei Familienvater und bitte, um sich wieder aufzurichten zu können, um 500 Franken Vorschuß. Der überraschte Klingelte, es erschien aber Niemand. Zum Unglück lag gerade sein Bett voll von soeben empfangenen Pachtzinsen. Er klingelte wiederholte. „Ihr Bediente,“ fiel der lecke Kellner ein, „ist mir beim Eintreten begegnet, und schien fortgesandt zu werden; sein Sie nicht so barherzig! statt das liebe Geld da auf Zinsen zu geben, theilen Sie der Armut etwas davon mit, das bringt höhere Zinsen, und Ihr Geld soll Ihnen noch dazu verloren sein.“ Die Sache war schlimm; der Bediente konnte wirklich von der Frau des Hauses fortgeschickt sein; jede andere Hilfe war erst durch einen Gang darnach zu erreichen, und dann blieb der Eingetretene gar mit dem Gedanke allein; es half nichts, der Bittsteller, seine Übermacht gewahrend, ward immer dringender, rückte immer näher; er konnte verstekte Waffen führen. „Hier, lieber Freund,“ sagte der herzängige Herr in zunehmender Angstlichkeit, „hier haben Sie 200 Franken, und da quittieren Sie mir ein wenig!“

„Das reicht nicht,“ entgegnete der zudringliche Gast jetzt mit immer festerer Stimme, „es bleibt bei fünfhundert! hier liegt zehnmal so viel; ein Gastmahl weniger, und mein Sümm-

chen ist wieder eingebrochen, und was Sie an einer Tafel verbrauchen, hilft meiner Familie zitlebens! Geben Sie her, ohne Umstände, ehe ich dringend werde!“ — Der Fordernde war dabei schon so weit vorgerückt, daß er Herr des Goldtisches und der Besitzer nur noch Beobachterdieselben war; die Erfüllung des Geforderten schien ihm noch allein das Recht geben zu können, sich ihm wieder zu nähern.

„Nun zum Teufel, so will ich Ihnen die 500 Franken geben, lassen Sie mich nur dazu!“ Der Erfreute machte Raum auf seiner Besitzstelle, erß zusehend, ob's auch Ernst würde, und da es Ernst ward, steckte er sein Geld rasch ein, und mit einem „Gott wird es Ihnen gewiß segnen!“ war er eilends zum Hause hinaus. Hoch auflaufend, schloß der Beträubte jetzt seine Thür ab, Läufe schöpfend, daß der Räuber nicht noch mehr gefordert, und dann klingelte er aus Leibeskraften. Bei dem dritten Male endlich erschien der lang ersehnte Bediente. Jetzt wuchs den Gesichtern der Muth, er schloß auf und ein Strom harter Worte und Drobungen, als handgreifliche grenzend, ergoss sich über den armen Bedienten, der allerdings weggeschickt worden war. Er eilte nach, aber es war Niemand mehr zu sehen. Die 500 Franken mußten von den geworungenen Darleihen verschmerzt werden, was zum Glück bei dem Reichtum desselben sehr wohl anging. Eine Nachsuchung durch die Polizei war auch umsonst; denn die Angst hatte dem Wohlthätiger wider Willen alles Gedächtniß zur Bezeichnung genommen. — Welche Bewunderung aber: nach Verlauf von einem Jahr, empfängt er einen Brief des Inhalts:

„Mein Herr! Ich ersfülle jetzt mein gegebenes Wort. Die 500 Franken, welche Ihre Güte mir vor einem Jahr ließ, haben ihren Zweck reichlich erfüllt, und eine arme Familie aus ihrer Verhuldigung, ihrem Elende gerissen. Ich bin jetzt wieder bei Kredit, meine Werkstatt steht nicht mehr müßig. Geld und Zinsen liegen bei dem Advokaten ** depositiert und sind gegen diesen Brief in Empfang zu nehmen. Gott möge Ihnen lohnen. Sie haben mich gerettet! Denen Sie damals meine Dreistigkeit erzählten, erzählen Sie jetzt auch meine Erblichkeit, sonst aber lassen wir einen Schleier über der Sache ruhen!“

Das Geld war wirklich von einem Unbekannten depositiert worden, und wir wünschten, daß jede Anleihe so richtig bezahlt werden möchte, wie diese des Unbekannten, der sich freilich mit einer, durchaus nicht zu billigenden That half.

Allgemeines Tagebuch des Erzählers.

Von den Einwirkungen des Gemüths auf die Bildung der Gesichtszüge ist Schüler eines der merkwürdigsten Beispiele. In den Jahren 1781 und 82, da er doch schon 23 Jahre alt war, hatte sein Gesicht noch etwas Flaches, Kables, Unausgezeichnetes. Seine Nase war eingedrückt und der Debenstern des Genies, si magna licet compondere parvis funtis, keineswegs aus seinen Augen. Aber wie anders in dem Jahre 1794! Aufzufallen hatten sich alle seine Züge verfeinert. Die eingedrückte Nase hatte sich zur Adlernase erhoben und ausgeschlossen waren über sein ganzes Gesicht Eleganz und Großheit. Dießen Sinnen, Seelenadel und Geistesheilheit leuchteten mehr als sprechend aus seinem Antlitz heror. Wie aber der Geist aus dem Innern gleichsam hervorquellen und sich in die äußern Formen ergleichen könne, wird uns wohl auf immer so ziemlich verborgen bleiben.

Mehemed Ali's Oberingenieur in Cairo, ein geborner Schotte, hat dem Pascha den Plan zu einer Locomotive von 2000 Pferdestärke, und fähig auf einmal 120 Passagiere zu befördern, vorgelegt; damit verspricht er den Weg zwischen Cairo und Suez ohne Schienen in vier Stunden zurückzulegen, indem er das Hindernis des Sandes durch angebrachte Biebräder von 30 Fuß Durchmesser zu beseitigen hofft. Mehemed Ali hat dieses Project einer Commission von Ingenieuren zur Begutachtung übergeben.

Merkwürdig, wie bei großen und starken Geistern auch unter dem Druck körperlicher Leiden Lust und Leben der Seele frisch bleibt, ja wie noch auf dem Krankenbett und Sterbelager ihr Witz helle Funken schlägt. Hier zwei schöne Beispiele: Kaiser Joseph II. wurde auf diplomatischem Wege erlucht, durch eine Gesetzung zwei fürstliche Höfe einander mehr zu nähern. Die Sache verschob sich, weil Bedenkenleuten im Spiel waren. Joseph ertrankte und man erwartete von beiden Seiten her, die Angelegenheit durch das entscheidende Wort des Kaisers zum guten Ende geführt zu sehen. Als man den

Monarchen jogt durch Kuriere drängte und deutlich zu verfehren gab, er möge vor seinem Tode diese wichtige Sache ordnen, so lößt er seinen Bescheid mit den Worten: „Ich hoffe bald zu meinen Vatern abzureisen und da alle gute Ehren im Himmel geschlossen zu werden pflegen, hoffe ich auch, etwas Entscheidendes in Befreiung der bewußten Sache berichten zu können.“ — Bekannter ist die Leidenschaft Börne's an seinem Todesstage. Als sein Arzt ihn beobachtete und hierauf zu ihm sagte: „Sie husten heute mit mehr Schwierigkeit!“ erwiderte der Verleidende in seiner gewohnten Weise: „Das wundert mich; ich habe mich doch die ganze Nacht geübt!“

Der erste Tabakspacht in Frankreich fand 1674 statt. Er wurde, mit der Abgabe vom Centner, einem gewissen Johann Breton auf sechs Jahre gegeben, und zwar in den zwei ersten Jahren für 500,000 Livres, und in den vier nächstfolgenden für 700,000 Liv. — 1720 erhielt ihn die indische Compagnie für 1,500,000 Liv. — 1711 betrug er 27,000,000 Liv. und so fort steigend. — 1789 war der Tabakspacht auf 35 Millionen Liv. gekommen. — 1820 auf 80,000,000. — 1845 auf 110,000,000. — *Br.*

In Nordamerika hat man die Erfindung gemacht, Leinen durch einen unauflöslichen Krim so fest zusammenzufügen, daß die Nähre noch besser als die mit der Nadel gemachten halten.

Die Menschen empfindunglos zu machen, sind noch zu keiner Zeit so viele Erfindungen gemacht worden als jetzt. Der Schweißfänger kam zuerst, bald darauf die Einschläferung durch Magnetismus und nun hat ein Professor Simpso in Edinburg ein Betäubungsmittel namens Chloroform erfunden. Es bedarf keiner Aetherauslösung, sondern die Ausdüstung solcher Gegenstände, die damit bestrichen wer-

den, genügt. Es soll mehr Vorzüge als der Schwefeläther besitzen und die furchterlichsten Operationen wie z. B. eine Kinnabsenkung sind ohne Schmerz und mit Leichtigkeit vollzogen worden. Wenn jetzt nur wie die Schlafenden fühllos, auch ein Mittel die Wachenden gefühlvoll zu machen erfunden würde! — Unserer Zeit thäte dies noch mehr noth.

n.

In England pflegten die Geistlichen ihre Predigten abzuhalten; in Schottland aber wird es nicht gerne geschehen, wenn der Prediger etwas Schriftliches auf die Cangel mitnimmt. Ein Geistlicher hatte sich neulich die verschiedenen Abtheilungen seiner Predigt auf besondere Bettel geschrieben. Im Eifer der Rede warf er Nr. drei über den Rand der Kanzel. Als er nun anfing: „Drittens“ — und nach seinem Bettel sah, konnte er ihn nicht finden. Er wiederholte mit Verlegenheit: „Drittens“ — „Drittens.“ Da rief eine Frau aus der Gemeinde: „Herr Pastor, „Drittens“ ist von einer Viertelstunde aus dem Fenster geflogen.“

In Deutschland sollen die Dalberge die älteste Familie sein. Sie wollen durch geschichtliche Urkunden darthun, daß ein Dalberg schon von Karl dem Großen mit dessen noch vorhandenen Schwerte zum Ritter geschlagen wurde. In Ungarn wollen die Esterhazy für die ältesten gelten. In ihrem Schloß Forchtenstein (Ödenburger Comitat) findet sich der Stammbaum der Familie, der durch einen Feldherrn Attila's, dessen Porträt dort zu sehen ist, bis auf Adam fortgeführt wird. In Frank-

reich geben sich die Montmorency, welche ihren Ursprung von Noah herleiten, für die ältesten Adeligen aus. In einem nach dem Geschmacke Ludwigs XIV. ausgeschmückten Gemache mit hohen geöffneten Vogengenstern steht Noah, der Väthter der Familie, im Kostüm des 16. Jahrhunderts, den Blick auf die Wasser gerichtet, die die ganze Umgegend überschütten. Ein Diener Noah's in der Ecke der Montmorency's tritt eben ein und berichtet, daß es die höchste Zeit sei, die Arche zu besteigen. In Steiermark ist die Familie der Stubenberge die älteste. In der Gebethalle ihres Stammeschlösses findet sich ein Gemälde, welches Christus am Kreuz vorstellt. Vor demselben kniet ein Stubenberg in voller Rüstung betend; Christus spricht: „Steht auf, mein Lieber, unter uns Vatern darf so was nicht stattfinden.“ In Wien hält sich die Familie S. . . . für die älteste. Ihr Stammbaum ist in mehreren Bänden eingetragen. Auf des ersten Foliobandes dritter Seite liest man am Rande eine Note: „Um diese Zeit ungefähr wird die Welt verschaffen.“ — Das wird also wohl die älteste Adelsfamilie sein!

Die Leipziger deutsche Bdg. vom 11. d. Ms. enthält folgende Anzeige:

Ein adeliger Gutsbesitzer oder hoher Staatsbeamter mit Vermögen kann durch eine Heirath mit einer sehr achtbaren Dame von 21 Jahren 100.000 Thlr. erwerben. Reelle, frankte Öfferten unter A. B. Spandauer-Straße Nr. 60, 2 Treppen im Geschäftszimmer, in Berlin werden berücksichtigt.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Tauften.

St. Maria. Den 16. Jan.: d. Zimmermanns. — **Nicke T.** — d. Lohnfuhmann T. — **Funk E.** —

St. Dorothea. Den 4. Jan.: d. Haushälterin d. 11. Infant. Regiments C. Kume T. — Den 7.: d. Schmidbauer C. Siegel S. — d. Musterl. Krause T. — Den 9.: d. Schuhmacherz. E. Scholz S. — d. Briefträgerz. A. Christen S. — Den 16.: d. herrschaftl. Bedienterz. D. Dittich S. — d. Haushalt. C. Ehner T. — d. Tagarbeiter C. Thomas zu Lehmingraben S. — d. Wagenschäferz. A. Seidel T. — 1 unehl. S. —

St. Walbert. Den 14. Jan.: 2 unehl. S. — Den 16.: d. Schlossmäst. C. Scholz S. — Den 17.: 1 unehl. T. —

St. Matthias. Den 16. Jan.: d. Handelschuhm. — **C. Sperber T.** — d. Handelschuhm. C. Knobloch S. — d. Hutmacherges. C. Witz T. — d. Kutschier B. Rüniged S. —

Kreuzkirche. Den 16. Jan.: d. Zimmermanns. — **E. Liebantz T.** —

St. Corpus Christi. Den 16. Jan.: d. Schmidt J. Scholz T. — 1 unehl. T. —

St. Mauritius. Den 16. Jan.: d. Schmidt N. Wiedrich T. — d. Maurerges. C. Schramm T. —

Trauungen.

St. Dorothea. Den 10. Jan.: d. Bürgermeister. A. Wengel in Reichenthal mit der ver. Wittwe Organistz. T. Zabel geb. Käthler. —

St. Matthias. Den 17. Jan.: d. Rüschh. C. Scholz mit C. Schumann. —

St. Corpus Christi. Den 16. Jan.: d. Tagarbeiter C. Schilling in Neubors Commande mit Agst. M. Mende. — Den 17.: d. Holzhoftaftz. A. Bachmann mit J. Kästel. —

St. Mauritius. Den 16. Januar: d. Maurerges. A. Knabende mit C. Schickl. — Den 17.: d. Tischerges. J. Kraubach mit Agst. A. Puchmann. —

St. Michael. Den 9. Jan.: d. Tischerges. F. Bäck mit C. Weickert. — d. herrschaftl. Knechtz. Schneider in Dönis mit Agst. A. Feuer. — d. Drechsler und Arbeiterz. C. Wagner in Schottwitz mit Agst. H. Burdis. Den 10.: d. Papierzäcker A. Lieblich mit Agst. M. Böke. —

Theater-Repertoire.

Freitag, den 21. Januar: „*Die Leidenschaften des Grafen*“ Romant. Oper mit Tanz von 3 Aufzügen, Musik von F. v. Glotow.

Vermischte Anzeigen.

Ball-Blumen,
feinste ächt französische Coiffuren,
Kuffäße etc. sind in größter Auswahl zu
billigsten Preisen vorrätig bei
Eduard Nickel,
Albrechtsstr. Nr. 11.

Für 1 Sgr. 8 Pf.
ist das Pfund von feinsten Mehl zu haben.
Hummerci Nr. 28.

Eine Handschuh-Maschine
wird geliebt Heiligegeck-Straße Nr. 4.
eine Siege. —

Cotillon-Orden, von 1½ Sgr. an bis zu 5 Sgr., empfohlen, sowie auch **Zinn-Brieftäschchen** zum Verkauf als auch zum Verleihen.

C. G. Zunker, Zinngießer,
Kupferschmied-Straße Nr. 44, im „Einhorn.“

Ein Paar **Schlitten-Kufen** mit starken Eisenbeschlägen sind billig zu verkaufen in Neu Scheitnig, Ufer-Gasse Nr. 20.

Eine so eben empfangene Sendung
der neuesten französisch. **Batiste**
à 2½ Pfthlr.
pro Körbe,
empfiehlt

Adolf Sachß,
Döhlauer-Straße Nr. 5 und 6
„zur Hoffnung.“

Die erste Aufstellung der
Reise durch die Schweiz
im Wintergarten,
ist an den Congesiten von 4 Uhr an zu sehen.
Entree 2½ Sgr.

Kalender für 1848.

Bei Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6, sind vorrätig:

Volkskalender von Schweizer und Stein mit
Stahlblättern. Eduard Bremwitz in Breslau. Geb. und
durchschnitten Preis 15 Sgr. Broschir 12½ Sgr.

Hauskalender, broschir 5 Sgr.

Comtoirkalender, aufgezogen 5 Sgr.

Etuiskalender, aufgezogen 5 Sgr.

Handlungslieblinge mit und ohne Pension, können in diesem Spezerei-Geschäft sehr gut untergebracht werden. Näheres im Gewölbe, Döhlauer-Straße Nr. 47. Vormittags 10 bis 12 Uhr.

Berichtigungen zur letzten Todtentafel.

D. 8. Jan.: O. E. G. Registerator Klein, 57 Jahr.
— 14. — d. Tagarbeiter Scholz T., 11 Monate.